

Liebe Schwestern und Brüder,

Kinder gleicher Eltern können sehr ungleiche Kinder sein ... im Aussehen, auch in ihrer Art, in ihren Vorlieben und ihren Reaktionen ... Nicht selten wundern sich sogar die Eltern, schütteln den Kopf oder staunen darüber ... Auch die Bibel erzählt von ungleichen Kindern in den Geschichten von **Kain und Abel**, von **Esau und Jakob**, von **Maria und Marta** ... Sie könnten sicher noch manche beobachtete oder selbst erlebte Geschichte von heute hinzufügen.

Von zwei ungleichen Söhnen wird in unserem heutigen Bibelabschnitt für die Predigt erzählt, einem Ja-Sager und einem Nein-Sager.

Matthäus 21, 28-32

„Das Gleichnis von den ungleichen Söhnen“, ist die Überschrift über diesem kurzen Abschnitt im Evan-

gelium nach Matthäus ... Treffender wäre: „Das Gleichnis von den **wortbrüchigen Söhnen**“ ... einer sagt mit treuherzigem Blick „Ja“ („du weißt doch, Papa, dass du dich auf mich verlassen kannst!“) und zieht dann pfeifend seiner Wege. – Der andere quengelt rum („immer ich - warum nicht der andere? und ich hab doch gestern schon ...“) und lehnt dann ab ... vielleicht hat er Recht, Nein zu sagen, ... vielleicht war es notwendig, dem Vater eine Grenze zu zeigen: „Ich hab doch mein eigenes Leben, meine eigenen Aufgaben, meine eigenen Belastungen ... stell doch einfach Arbeiter ein für deinen Weinberg und lass mich damit in Ruhe ...“ – aber aus irgendeinem Grund ... hält er sein „Nein“ nicht durch, wird wankelmütig, - inkonsequent, - fällt um ... und geht dann doch hin.

Geht es jetzt so weiter mit der unerquicklichen Auseinandersetzung(?) ... weit ist es nicht her mit diesen beiden Jungs ... Der Vater tut mir leid, er hat von beiden nicht viel. – Wahrscheinlich wünschen sich Eltern und haben die Hoffnung, dass ihre Kinder nicht so werden, ... wir wünschen, dass ihr Konfirmanden nicht so werdet, dass wir - die Erwachsenen - nicht so sind. – Wir können anders sein: klar und grade, dass ein Ja ein Ja ist und ein Nein ein Nein ... **Bettina Wegner** fällt mir ein: „klare, grade Menschen wär'n ein schönes Ziel.

Menschen ohne Rückgrat hab‘n wir schon so viel ...“

Zum Glück gibt es zu diesen ersten Gedanken noch einen zweiten Impuls ... die menschliche Wirklichkeit ist komplizierter, - nicht nur schwarz-weiß, - Ja und Nein, - Zustimmung und Widerspruch, - Gehorsam und Verweigerung, - Liebe und Abneigung. - Licht und Schatten ... In der menschlichen Seele liegt alles dicht an dicht, ... der Mensch ist immer beides: Jasager und Verweigerer ... Heiliger und Teufel zugleich ... die Anteile sind von Mensch zu Mensch unterschiedlich verteilt, aber grundsätzlich ändert sich nichts an der Tatsache: manchmal gradlinig ... manchmal wankelmütig ... es ist beides wahr.

Das Gleichnis steht im **Zusammenhang** mit einem rabbinischen Disput im Tempel von Jerusalem. Jesus steht im Vorhof und diskutiert mit den Schriftgelehrten und Hohenpriestern ... Die möchten wissen, in welcher Vollmacht Jesus redet und handelt. – Sie stellen die Frage, ob Jesu Worte und Taten göttlich sind oder nicht, anmaßend oder fromm ... Jesus verweigert ihnen die Antwort, kontert anstelle dessen mit einer Gegenfrage „*Was meint ihr?*“ und erzählt das Gleichnis von den ungleichen Söhnen.

Zum Ende der Rede kommen dann, fernab vom Vater und den zwei Söhnen im Gleichnis, Zöllner und

Huren ins Spiel der Gedanken ... der Garten mit dem Weinberg mutiert zum Reich Gottes. „*Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr.*“

Allerdings sind es immer nur einzelne, die das Heft des Handelns in die Hand nehmen, es ist nicht die ganze fromme religiöse Oberschicht, die Jesus anklagt. – Trotzdem brüskiert Jesus seine aktuellen Gesprächspartner, stellt Zöllner und Huren höher als sie selber, die sich doch jeden Tag im Tempel aufhalten.

Das **Gleichnis wirkt**, und es wirkt weiter: Jahrzehnte nach Jesu Tod und Auferstehung werden Teile der jungen christliche Gemeinde dieses Gleichnis so interpretieren, dass in ihm das Verhältnis von Juden und Christen thematisiert wird: - Vereinfacht dargestellt sieht es so aus: Die Juden sagen Ja zu Gottes Wort, sie sind wie der Sohn, der Ja sagt, aber nicht danach handelt ... Die Christen, die zuvor Heiden waren, sind wie der Sohn, der Nein sagt zu Gottes Wort, dann aber begreift und bereut und den Willen Gottes, des Vaters, tut.

Eine schwerwiegende nicht hinzunehmende vereinfachende (un-)heilsgeschichtliche Konstruktion mit schlimmsten Folgen war das ... Was ursprünglich zur Stabilisierung der eigenen bedrängten christlichen Gemeinde gedacht und interpretiert wurde,

entfaltete gewalttätige Wirkung gegen die Juden ... Das eigene Gutsein wurde über das Schlechtmachen der anderen erkaufte. – Dieses Muster ist bekannt ... und immer auch in sich gefährlich.

Jesus ist diese Aufteilung in Juden und Christen fremd, er bewegt sich mit seinem Gleichnis ganz im innerjüdischen Bereich ... Die christliche Gemeinde ist noch gar nicht in Sicht. – Jesus redet die Menschen mit der kleinen Geschichte ganz persönlich an, versucht damit vertiefte Gottes- und Selbsterkenntnis zu stiften.

Jesus ist Jude, jüdischer Lehrer, Rabbi ... bis heute legt der jüdische Glaube sein Schwergewicht nicht so sehr auf die richtige Lehre und das richtige Bekenntnis, sondern auf das **richtige Tun** ... Ein Ja allein, und wenn es noch so freundlich, entschlossen oder wortreich daherkommt, reicht nicht ... Die eigentliche Entscheidung fällt beim Tun ... Damit steht Jesus in guter jüdischer Tradition.

Was den Neinsager letztlich zum Tun bewegt, wissen wir nicht ... Es wird nicht gesagt, - es scheint nicht wichtig zu sein ... Wichtig ist, dass er sich dahin bewegt. – Damit wird gesagt: Einmal gefällte Entscheidungen sind korrigierbar ... lassen sich ändern, wenn sie als falsch erkannt werden ... Umkehr ist möglich.

Das Gleichnis erzählt etwas **urevangelisch Befreiendes**: Niemand ist auf seine erste Reaktion festgelegt, jeder hat die Möglichkeit, zur Korrektur, zur Sinnesänderung, zur Umkehr, zur Buße ... Wenn wir die Entwicklung eines Menschen betrachten: Widerstand und Abgrenzung ... Neinsagen und sich Querverhalten machen selbstständig und erwachsen. – Nicht im Prozess der Anpassung gewinnen Menschen sich selbst und das Reich Gottes ... das geht durch Zweifel und Ablehnung hindurch, auch indem nach dem eigenen Willen gefragt, der nicht fraglos, klaglos hintenan gestellt wird ... Nein, ich will nicht deinen Willen tun, sagt der eine Sohn ... Dieses Nein ist nötig, damit er den Weg zum Weinberg geht.

Es ist die **Erfahrung vieler Eltern**, die durch Krach und Krampf mit ihren Kindern gegangen sind und dann doch sehen wie Gutes sich entwickelt...

Im Gleichnis wird eine Umkehr beschrieben: - Umkehr ist schwer, ... kommt nicht einfach so. - Umkehr setzt mehr voraus, als nur die Einsicht auf einem falschen Weg zu sein. - Umkehr erfordert Mut, Selbstbewusstsein ... den Mut, das Scheitern eines bisherigen Weges einzugestehen, den Mut, von anderen als wankelmütig verlacht zu werden.

Hier geht es, wie in allen **Gleichnissen**, um das Himmelreich ... auch hier gilt viel öfter als uns lieb ist: Wie auf Erden, also auch im Himmel ... irdische Weisheiten werden gleichnisfähig für das Reich Gottes ... die Botschaft vom Himmelreich nimmt es mit unseren Verhältnissen auf. - Auch das tut sie oft anders als uns lieb ist.

Wie auf Erden, so hält Jesus auch im Himmelreich nichts von Opportunismus, schon gar nicht von der frommen Sorte ... Zu der gehören übrigens auch die, die so medienwirksam „zu ihren Fehlern stehen“ ... Ja, so sagen diejenigen, aus heutiger Sicht sei es natürlich falsch gewesen, aber nach dem damaligen Kenntnisstand und der allgemeinen Lage sei es durchaus opportun und richtig gewesen ... Das ist wie ein Freispruch erster Klasse und wird in den Medien und im Bekanntenkreis für menschliche Größe gehalten.

Jesus ist da anderer Meinung. – Er möchte gerade und vor allem nicht, dass wir bei unseren Fehlern und Sünden stehen bleiben ... An Zöllnern und Huren interessiert Jesus nicht die Größe und Offensichtlichkeit ihrer Unmoral, sondern ihre Bereitschaft zur **Umkehr** ... Am verlorenen Sohn interessiert ihn nicht der Schweinestall, sondern dass dort ganz unten die Bereitschaft zur Umkehr reift ... Der eine Sohn antwortete aber und sprach: „*Nein, ich*

will nicht. Danach reute es ihn und er ging hin. Da tat es ihm leid.“ – Das ist der springende Punkt, an dem Gott ins Spiel kommt.

Als Jesus das Gleichnis erzählt, ist er bereits in Jerusalem ... Schon kann er den Totenkopfhügel sehen, auf dem bald sein Kreuz stehen wird ... Nein, der himmlische Vater, von dem Jesus erzählt, hat drei Söhne und dieser dritte erzählt uns heute von den beiden andern ... Dieser **dritte Sohn** ist der Christus ... Er sagt „Ja“ und geht wirklich in den Weinberg ... Er bringt Gottes Barmherzigkeit ins Spiel ... Er steht lieber selbst zu den Fehlern und Sünden seiner Schwestern und Brüder und deren Folgen, damit auch nicht einer von ihnen das Himmelreich verfehlt.

Dieses Gleichnis ist die dringende Bitte des Menschenbruders Jesus von Nazareth, dass wir mit ihm Gott und seine Barmherzigkeit ins Spiel kommen lassen in unseren Verhältnissen ... Alles kann die Liebe Gottes vertragen, außer, dass wir ihr gegenüber gleichgültig bleiben.

Wie viele unserer trostlosen Verhältnisse warten auf eine **heilsame Wende**; z.B. auf die große Kraftanstrengung einer kleinen Geste: „Es tut mir leid.“ ... Ein Nein, das in sich zusammenbricht ... Ein Ja, das Eindeutigkeit gewinnt ... Jemand, der sich von der Überforderung abwendet, zu seinen eigenen Fehlern

zu stehen und an seiner Gerechtigkeit zu basteln; sie stattdessen einem anderen, dem Christus, überlässt und sich dem Guten zuwendet ... Darüber freuen sich die Engel im Himmel...

Jesus zeigt auf die, die zu seiner Zeit in der untersten Schublade stecken, auf die Huren und Zöllner ... Der Güte Gottes ist alles zuzutrauen. – **Amen.**

EG 395, 1-3 „*Vertraut den neuen Wegen*“